



Der letzte Schrei: Flug übers Kuckucksnest

Von Roger von Wartburg

Im Innenhof der geschlossenen Anstalt der Psychiatrischen Klinik Randlingen treffen beim Spaziergang am Ufer des Weiher vier Männer aufeinander, die sich nie zuvor gesehen haben. Misstrauisch beäugen sie sich, bevor der augenscheinlich Älteste unter ihnen ungefragt zu reden beginnt:

«Damit Sie es gleich wissen: Ich gehöre nicht hierher, das kann ich Ihnen sagen! Ich bin ein Opfer skandalöser Vorfälle! Mein Name ist Laduner, Robert Laduner, Doktor Robert Laduner, Gründer der Laduner Maschinenbau AG, die kennen Sie bestimmt alle. Jedenfalls habe ich vor ein paar Monaten einen Herzanfall erlitten. Nach dem Spitalaufenthalt verbrachte ich sechs Wochen in der Reha am Vierwaldstättersee. Todlangweilig, das kann ich Ihnen sagen! Ich wollte zurück in mein Haus. Und zurück in meine Firma. Trotz meiner 81 Jahre bin ich dort noch immer jeden Tag vor Ort, um nach dem Rechten zu sehen. Und wissen Sie, was die Ärzte mir gesagt haben? Das ginge jetzt nicht mehr, mein Gesundheitszustand liesse das nicht mehr zu! Unglaublich, so etwas, nicht wahr? Auf Drängen meiner Frau habe ich mich dann dazu breitschlagen lassen, eine Wohnung in einem Altersheim zu mieten. Die schlechteste Entscheidung meines Lebens, das kann ich Ihnen sagen! Ich war dort schrecklich unglücklich, ich wollte nach Hause, war verzweifelt. Die dumme Kuh von Heimleiterin hat versucht, mich zu beschwichtigen, hat mit mir geredet wie mit einem Schuljungen. Da bin ich explodiert und habe sie angebrüllt: «Wenn Sie mich nicht nach Hause zurückgehen lassen, dann mache ich morgen einen schönen Spaziergang auf die Randlinger Fluh und stürze mich in die Tiefe! Und meine Frau, die nehme ich mit!» Das war wohl ein Fehler. Schon meine Mutter hatte mir als kleiner Junge immer gesagt, meine Unbeherrschtheit würde mich eines

Tages in Teufels Küche bringen. Innert kürzester Frist wurde ich per Gutachten als unzurechnungsfähig, urteilsunfähig und eine Gefahr für mich und meine Umwelt eingestuft. Und nun bin ich hier. «Fürsorgerische Unterbringung», nennen die das. In Wahrheit bedeutet es Zwangseinweisung. Mich. Doktor Robert Laduner. Zwangseingewiesen.»

«Seien wir mal ehrlich», mischt sich der neben Laduner stehende Mann ein, «an Ihrer Situation sind Sie schon selber schuld. Sie können doch nicht einfach damit drohen, Ihre Frau umzubringen! Das geht doch nicht! Ich aber, ich bin wirklich vollkommen unschuldig an meiner Lage. Ich bin Musiker, Harfenist im St. Galler Sinfonieorchester. Dreyer ist mein Name, Sebastian Dreyer. Schuld an dem Schlamassel ist einzig und allein meine Partnerin. Meine Ex-Partnerin. Verlassen hat sie mich. Vorletzte Woche. Knall auf Fall. Einfach so. Aus dem Nichts. Ich kam von der Orchesterprobe – Mozart, Köchelverzeichnis 299 – nach Hause. Und fand ihren Brief. Nichtssagend, floskelfhaft, kalt. Ich konnte es nicht fassen. Mit einem Mal stand ich völlig neben mir. Wie in einem Film konnte ich mir selber dabei zusehen, wie ich unsere Weinflaschen, eine nach der anderen, aus dem Küchenfenster auf die Strasse hinunterwarf, wo sie mit lautem Getöse zerbarsten. Wir hatten sonst immer gemeinsam ein Glas Wein getrunken, wenn ich von der Probe nach Hause kam, müssen Sie wissen. Irgendwann standen zwei Polizisten und ein Notfallarzt gleichzeitig vor der Türe. Das war bestimmt die Jutzeler aus dem ersten Stock, die die gerufen hat. «Selbst- und Fremdgefährdung», kreuzte der Arzt auf dem Formular an. Dieser Trottel. Ich bin Musiker. Eine empfindsame Seele. Ein Künstler. Sensibel, hochsensibel. Man kann mich nicht einfach so verlassen. Nicht so. Nicht so.»

«Da hätten Sie die Weinflaschen aber lieber ausgetrunken», wirft der Dritte im Bunde mit einem Augenzwinkern ein, «dann hätten Sie wenigstens etwas davon gehabt!» Jugendlich sieht er aus, Anfang, höchstens Mitte zwanzig, blond, gescheiteltes Haar, sportlich. «Ich heisse Schül, Vinzenz Schül. Ich bin Wirtschaftsstudent. HSG. Diesen Sommer absolvierte ich ein Praktikum in der Investment-Abteilung einer amerikanischen Bank in Zürich. Ein Traum! Wissen Sie, wie schwierig es ist, an so einen Praktikumsplatz heranzukommen? Nein, das wissen Sie natürlich nicht, wie sollten Sie auch? Bei uns an der HSG, da reissen sich die Studenten um solche Plätze, verstehen Sie? Als bezahlter Praktikant kann man dort in drei Monaten bis zu 12'000 Euro verdienen. Und dieses Geld, dieses Geld ist wie ein Versprechen, das die Bank dir gibt: Wenn du gut bist und dich anstrengst, dann kriegst du nach dem Studium einen Job. Aber nur die Besten. Die Allerbesten. Nur die Harten kommen in den Garten, verstehen Sie? Ich war immer schon fleissig, ehrgeizig. Ich mag Konkurrenz. Nein, ich mag es, mich gegen Konkurrenz durchzusetzen, verstehen Sie? Ich bin härter als die anderen, ausdauernder, hartnäckiger, kann mich länger konzentrieren als sie. Meine Familie erwartet von mir, dass ich herausrage. Das tat sie immer schon. Wir sind nicht 08/15, verstehen Sie? Fünfzehn Stunden am Tag arbeitet man als Praktikant bei so einer Bank. Sieben Tage die Woche. «All-Nighter» nennen wir uns, verstehen Sie? Und die Vorgesetzten, die Mentoren, die registrieren das ganz genau. Die sehen, was du zu leisten imstande bist. Die sehen, dass du bereit bist, Grenzen zu überschreiten mit deinem Einsatz für die Firma. Das ist so geil, das können Sie sich gar nicht vorstellen! Nur letzte Woche muss irgendwas schiefgelaufen sein. Am frühen Donnerstagmorgen sei ich, nur mit einer Unterhose bekleidet, auf der

Bahnhofstrasse herumgelaufen und hätte Passanten verbal bedroht, hat man mir erzählt. Ich kann das nicht glauben. Ich kann mich auch nicht daran erinnern. Meine Theorie ist die: Einer der anderen Praktikanten, wahrscheinlich der Caplaun, hat das geplant, um sich mir gegenüber einen

Professionsentwicklung. Professionsentwicklung. Professionsentwicklung. Qualitätsmanagement. Selbstevaluatiion. Fremdevaluation. Da bin ich irgendwann, mitten in dem Vortrag, aufgestanden und habe gesagt, es tue mir leid, aber ich würde nicht an das glauben, was da erzählt werde. Und

seinen Schülern, ihn zu *sehen* und – allen Schwankungen des schulischen Alltags zum Trotz – zu erkennen, dass der da vorne es gut mit ihnen meint und dass sie bei ihm tatsächlich etwas lernen können. Sie da vorne auf der Bühne aber, sie hätten davon mit Sicherheit nicht die geringste Ahnung. Und dann habe ich angefangen zu lachen. Kein fröhlich-unbekümmertes Lachen. Aber trotzdem lauthals. Und hörte nicht mehr auf. Ich fuhr mit dem Auto nach Hause und lachte unentwegt. Daheim sass ich im Wohnzimmer und lachte weiter. Die ganze Nacht hindurch konnte ich nicht aufhören zu lachen. An Schlaf war nicht zu denken. Am nächsten Tag ging es im gleichen Stil weiter. Nach 20 Stunden des Lachens ohne Unterbruch ging ich ohne Voranmeldung zu meinem Hausarzt. Ich setzte mich ins Wartezimmer und lachte. Als ich hereingebeten wurde, konnte ich ihm meine Geschichte nicht erzählen – das Lachen hinderte mich daran. Da liess er mich hierher überweisen. Seit heute Morgen lache ich nicht mehr. Das muss an den Medikamenten liegen, die sie mir verabreichen.»



HEINZ ANTON MEIER

Vorteil zu verschaffen. Der hat mir bestimmt etwas in mein Getränk gemischt oder so. Ja, so muss es gewesen sein. Ganz sicher. Der Caplaun war's. Wenn ich den in die Finger kriege ...»

«Beeindruckend, Ihre Geschichten, meine Herren», meldet sich der Einzige, der bisher nur geschwiegen hat, zu Wort. «Mein Fall ist im Vergleich dazu wohl eher unspektakulär. Ich bin Lehrer, Matto ist mein Name, Piero Matto. Vorige Woche habe ich eine verordnete Weiterbildung besucht. Ich weiss gar nicht mehr, die wievielte in den letzten paar Jahren. Immer dieselbe Thematik: Professionsentwicklung. Methodenwirksamkeit. So ist's richtig, so ist's falsch. So ist's richtig, so ist's falsch. Richtig – falsch. Richtig – falsch. Selbstorganisiertes Lernen. Individualisierendes Lernen. Das ist die Zukunft.

dass ich nicht so tun könne, als ob ich es glaubte. Dass beim Lehren der Mensch, das menschliche Gegenüber unendlich viel wichtiger sei als einzelne Methoden. Und dass ein guter Lehrer, wie ein guter Künstler, neben der Leidenschaft für seine Unterrichtsinhalte noch etwas ganz Bestimmtes habe, etwas Spezielles, das gewisse Etwas, auf das die Schüler reagieren. Etwas, das sich nicht erfassen, schubladisieren, methodisieren, banalisieren lässt. Man kann es Aura nennen. Oder Ausstrahlung. Charisma vielleicht. Es ist aber nicht gleichzusetzen mit Extravaganz oder Showtalent, denn auch ganz ruhige, introvertierte Zeitgenossen können es haben. Dieses Etwas ermöglicht es dem Lehrer, seine Schüler zu *sehen* und mit ihnen in *einen* echten zwischenmenschlichen Kontakt zu treten. Und es ermöglicht

Die anderen drei schauen etwas ungläubig drein, betretene Gesichter, hörbares Räuspern. Da fasst Doktor Laduner sich ein Herz: «Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, Herr Matto, aber ... Also meine Schwiegertochter, die ist auch Lehrerin und erzählt hin und wieder von ihrer Arbeit. Was ich sagen will, ist ... Also ich bin überzeugt, für uns drei besteht durchaus Hoffnung, wir sind im Grunde ja harmlos, aber Sie ... Ich fürchte, man wird Sie hier nicht mehr rauslassen!»